PREDIGT ZU EG 321

- Wermelskirchen-Tente, 3. Mai 2015 (Kantate) -

„Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.“

Liebe Gemeinde,

welche Lieder sollen wir im Gottesdienst singen? Die alten, bekannten, oder frische, neue? Das Bewährte halten oder dem Ungewohnten Platz geben? Wie immer dürfte die beste Antwort in der Mitte liegen: Eine gesunde Mischung aus neu und alt. (Praktische Fragen – Gitarre ist nicht immer günstig, Liedblätter oder Beamer sind zusätzlicher Aufwand) Aber ich würde mir vor allem wünschen, dass daraus kein unsinniger Streit wird, der die Hauptsache verdunkelt: Dass das Lob Gottes mit Musik doppelt so froh macht, und dass, wie der Kirchenvater Augustin gesagt haben soll, doppelt betet, wer singt. Von daher freue ich mich sehr über die große Spannweite in unserer Gemeinde – von den Großkonzerten unserer Kantorei bis zur Lagerfeuermusik auf Jugendfreizeiten: Alles ist da, überall wird gesungen, und das ist gut so!

Singen wir also noch ein bisschen weiter. Mit einem bekannten Lied aus unserem Gesangbuch, und es muss ja nicht immer Paul Gerhardt sein!

„Nun danket alle Gott / mit Herzen, Mund und Händen, / der große Dinge tut / an uns und allen Enden, / der uns von Mutterleib / und Kindesbeinen an / unzähllich viel zugeht / bis hierher hat getan.“ (EG 321,1) – eins der vielen schönen Lieder aus unserem Gesangbuch stammt von einem relativ unbekanntem Komponisten aus dem 17. Jahrhundert, Matthias Rinckart. Ein Zeitgenosse Paul Gerhardts war er allerdings, und die Melodie dazu stammt von Johann Crüger, der bekanntlich die meisten Melodien zu Liedern Paul Gerhardts geschrieben hat. Und wieder einmal staune ich darüber, wie Menschen zum Lob Gottes in der Lage waren in Zeiten, die alles andere als einfach waren. Wie schnell versiegt uns das Lob auf den Lippen, kaum dass es uns ein bisschen schlechter geht – und hier hören wir einen loben und danken mitten in den Zeiten des Dreißigjährigen Krieges mit all seiner Gewalt, all seiner Not, all seinen erbärmlichen Umständen. Ursprünglich hatte Rinckart dieses Lied als Tischlied gedichtet, und da passt es auch

gut hin. Dann aber wurde es zum großen Dankchoral anlässlich des Friedensschlusses in Münster, der den großen Krieg nach dreißig Jahren endlich, endlich beendete. Kein Wunder, dass es auch vor 70 Jahren, zum Kriegsende, in vielen deutschen Kirchen wieder erklang – endlich Frieden, Gott sei Dank! Und dass uns bis heute dieser Frieden erhalten geblieben ist – wie wackelig auch immer – schon das ist Grund genug, mit einzustimmen: Nun danket alle Gott!

Keine Sorge, das wird jetzt keine Geschichtsstunde, es ist nur einfach ein ganz heilsame Erinnerung daran, dass uns viele von den alten Liedern gerade das lehren können: Dass Not und Elend uns zwar oft stumm machen wollen, aber dass wir ihnen das noch lange nicht gönnen müssen. Es liegt sozusagen an uns, ob wir uns versteinern und verschrecken lassen von all dem Hässlichen und Traurigen und Niederschmetternden um uns herum, oder ob wir uns aufrichten und uns gegenseitig auffordern: Nun danket alle Gott! Jetzt erst recht, jetzt gerade!

Warum? Weil Gott doch auch unendlich viel Gutes tut, „an uns und allen Enden“, weil er uns bewahrt und am Leben erhält „von Mutterleib und Kindesbeinen an“. Weil sich der rote Faden von Gottes Güte durch unser Leben zieht, selbst wenn wir ihn manchmal nur schwer erkennen können, selbst wenn er verdeckt wird von all dem, was uns das Leben schwer machen und verderben will. Man kann darüber verzweifeln, ja, man muss es aber nicht. Es kommt eben darauf an, welches Vorzeichen ich über meinem Leben sehe: Ein negatives, abschüssiges, deprimierendes; dann wird sich das auch immer wieder bewahrheiten, dann werde ich all meine düsteren Prognosen und üblen Vorahnungen immer wieder bestätigt sehen. Oder ein positives, ermutigendes, trostvolles; dann werde ich Spuren der Güte Gottes überall entdecken, ohne dass ich vor der Wirklichkeit dieser Welt die Augen verschließen muss.

Es geht also nicht um eine rosarote Brille, die ich aufsetzen müsste, es geht nicht um einen Trick in Sachen Suggestion und Selbsthypnose, es geht darum, ob ich der Verheißung Gottes Glauben schenke, der mir und jedem Menschen zuspricht: Ich habe noch etwas vor mit dir, es hat

seinen guten Sinn, dass es dich gibt, du bist auf der Welt, weil ich dich will und weil ich dich liebe! Spürst du nicht, siehst du nicht, was ich dir alles mitgegeben habe auf deinen Weg? Merkst du nicht, wie oft ich dir schon gegeben habe, was du gerade nötig hattest, wie ich dich bewahrt habe, wo du es erst viel später gemerkt hast, wie ich dich gehalten habe, als dir der Boden unter den Füßen schwankte? Wohl wahr, manchmal finde ich den Weg, den Durchbruch zu dieser Einsicht nicht von alleine. Manchmal sind die Wolken an meinem Himmel einfach zu dick und zu grau, als dass ich die Sonne sehen könnte. Da ist es gut, wenn mich jemand an der Hand nimmt und auffordert: Komm, mach mit, sing mit, versuch's einfach mal! Du wirst sehen: Es tut gut, den Mund aufzumachen und mitzusingen, zaghaft und leise vielleicht erst, dann aber kräftiger und mit wiedergefundener Überzeugung, weil ich im Singen spüre: Es stimmt, es gibt Grund zur Dankbarkeit, es gibt Grund zum Lob, ich merke es, indem ich es tue. Und darum: „Nun danket alle Gott!“ – Wir singen die ersten Strophe gemeinsam.

↳ EG 321, 1

„Mit Herzen, Mund und Händen“ – eine interessante Reihenfolge übrigens! Im Herzen fängt der Dank an. Man kann zwar mit Worten danken oder jemandem als Dank die Hand schütteln oder auch einen großen Scheck überreichen. Aber ob das wirklich ernst gemeint ist, ob das wirklich gehört und verstanden wird, das entscheidet sich daran, ob es auch aus dem Herzen kommt. Und das spüren wir in der Regel sehr genau, nicht wahr? Und deswegen spricht Gott auch immer zuerst und am tiefsten zu unserem Herzen. Es ist mehr als eine Redewendung, wenn ich von etwas sage, dass es mir ans Herz geht oder ich mir etwas zu Herzen nehme. Oder dass es mir leicht ums Herz wird, wenn ich etwas Beglückendes erfahre. Bei Trauerfeiern erlebe ich das gar nicht so selten: Ja, da ist Trauer und Schmerz, das geht ans Herz. Aber in diesem Schmerz wird auch immer wieder etwas spürbar von dem Frieden Gottes, von seinem Trost, der zu unserem Herzen spricht und uns auf eine ganz wunderbare und schwer beschreibbare Weise wirklich ins Herz geht. Ein Trost und ein Frieden, der das Schwere und Traurige gerade nicht ausblendet oder verklärt, sondern durch Trauer und Schmerz hindurch geht – so jedenfalls erlebe ich das oft.

Um diesen Frieden können wir Gott immer nur wieder bitten, denn dass es in unserer Welt und in unserem Herzen nur zu oft friedlos ist – dass wissen nicht erst wir, dass wusste auch schon Martin Rinckart und seine Zeitgenossen vor beinahe 400 Jahren. Aber gerade darum haben sie ja dieses Lied gesungen; gerade darum haben es seitdem Generation von Christen immer wieder angestimmt: Mal trotzig, mal verzagt, mal fröhlich und guter Dinge, aber ebenso niedergeschlagen und in größter Not. Oft sogar gerade da! Denn nicht darum geht es im christlichen Glauben, dass man unangefochten und unbeschwert um Not und Elend herumkommt, sondern dass man *in* Not und Schmerz und manchmal regelrecht im Elend den Frieden und die Gnade Gottes erfährt, der unser Herz tröstet und stärkt und sogar wieder fröhlich macht. Darum also wollen wir Gott immer wieder bitten:

„Der ewigreiche Gott / woll uns bei unserm Leben / ein immer fröhlich Herz / und edlen Frieden geben / und uns in seiner Gnad / erhalten fort und fort / und uns aus aller Not / erlösen hier und dort.“ (321, 2) – lasst uns die zweite Strophe singen.

↳ EG 321, 2

Ein bisschen Geschichtsunterricht gibt es jetzt aber doch noch: Der Text zu unserem Lied stammt nämlich nicht einfach aus dem Kopf des Dichters, er ist ziemlich genau nach einer Vorlage entstanden, die sich zwar nicht ganz in der Bibel, aber doch direkt an ihrem Rand befindet. Es gibt ja zwischen dem Alten und dem Neuen Testament eine Reihe von Büchern aus relativ später Zeit gibt, die in manche Bibelübersetzungen aufgenommen wurden, in die Lutherbibel aber zum Beispiel nicht. Das hat den guten Lutheraner Rinckart aber nicht davon abgehalten, auch dort mal hineinzuschauen, nämlich in das Buch Sirach. Dort wird im 50. Kapitel ein prächtiger Gottesdienst beschrieben; es war wohl anlässlich der Wiedereinweihung des Tempels. Es wird geschildert, wie würdevoll der Hohepriester Simon sein Amt verrichtet, wie er den Gottesdienst leitet und das Opfer darbringt, wie die Augen, Ohren und Nasen der Feiernden überwältigt werden von all den Liedern und Gerüchen und Klängen und dem Glanz der Lichter. Und dann heißt es gegen Ende der Schilderung: „Da fielen sogleich alle miteinander zur Erde auf ihr Angesicht und beteten zu ihrem Herrn, dem allmächtigen, höchsten Gott. Und die Sänger lobten ihn mit Psalmen, und das ganze Haus hallte wider

von wunderschönen Liedern. Und das Volk betete zum Herrn, dem Höchsten, dem Barmherzigen, bis der Gottesdienst beendet war und sie ihre priesterlichen Pflichten vollbracht hatten.“ Daraufhin schreitet der Hohepriester vom Altar herab und segnet die Gemeinde. Und es heißt von ihm: „Sein Ruhm war es, den Namen des Herrn auszusprechen.“ Und von der Gemeinde lesen wir: „Da beteten sie abermals und nahmen den Segen vom Höchsten an.“ Das sind schöne und tiefe Worte zum Thema ‚Segen‘! Ich kann darauf jetzt nicht weiter eingehen, obwohl es mich reizen würde. Nur so viel: Gesegnet werden und sich segnen lassen – darin besteht das Geheimnis und das Wesen des Gottesdienstes, darin unterscheidet sich der Gottesdienst von jeder anderen Veranstaltung, ei der vielleicht auch gesungen wird: Dass das Lob und der gesungene Dank an Gott am Ende von Gott zu mir zurückkehrt und ich als Gesegneter weitergehen darf.

Und an die Schilderung dieses prächtigen Gottesdienstes schließen sich dann die Verse an: „Nun danket alle Gott, der große Dinge tut an allen Enden, der uns von Mutterleib an lebendig erhält und uns alles Gute tut. Er gebe uns ein fröhliches Herz und verleibe immerdar Frieden zu unsrer Zeit in Israel, und dass seine Gnade stets bei uns bleibe und uns erlöse, solange wir leben.“ (Sir 50,24-26)

Es ist also sozusagen der Schlusschoral zu solch einem schönen Gottesdienst, und Rinckart hat das aufgenommen, indem er in der dritten Strophe das Lob des dreieinigen Gottes singt – ein Lob, das Israel natürlich so nicht sprechen konnte, das wir als Christen aber um so fröhlicher und überzeugter singen und sprechen können: „Lob, Ehr und Preis sei Gott / dem Vater und dem Sohne / und Gott dem Heiligen Geist / im höchsten Himmelsthron, / ihm, dem dreieinigen Gott, / wie es im Anfang war / und ist und bleiben wird / so jetzt und immerdar.“ (EG 321,3)

Es ist das Lob des Schöpfers, der uns das Leben gegeben hat, es ist das Lob des Sohnes, der uns die Tür zum Leben neu geöffnet hat, es ist das Lob des Geistes, durch den Gott bis heute an jedem Tag, in jedem Gottesdienst und in der ganzen Welt wirkt und Menschen tröstet, stärkt, aufbaut, singen und fröhlich sein lässt. Singen wir dieses Lob nun auch noch:

↳ EG 321, 3

Jetzt und immerdar soll das Lob Gottes erklingen. Mag sein, dass mir nicht immer unmittelbar danach zumute ist. Dann ist es gut, wenn andere mit mir und um mich herum singen. Mag sein, dass ich gerade keine Orgel, keine Kirche, keinen Chor und kein Gesangbuch zur Hand habe. Dann kann ich Gott immer noch mit dem loben, was ich im Herzen und auf den Lippen habe (und je mehr ich dazu im Kopf habe – oder, wie der Engländer sagt, „by heart“, im Herzen,– desto besser!). Dass unsere Gottesdienste davon singen und davon voll sind, vom Lob des dreieinigen Gottes, das wünsche ich uns, das möge Gott selbst uns schenken, nicht nur heute, an Kantate, überhaupt nicht nur am Sonntag, sondern an jedem Tag, den Gott uns schenkt.

Schließen wir diese Predigt gemeinsam ab, indem wir nun auch das Lob des dreieinigen Gottes gemeinsam sprechen, wenn wir unseren christlichen Glauben bekennen.

↳ „Ich glaube an Gott...“

„Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.“